



EUROPÄISCHE UNION

ZUGANG FÜR ALLE >>>

**Inklusive Umsetzung
von Erasmus+-Projekten**

www.na-bibb.de

Jean Monnet
Sport
Jugend
Hochschulbildung
Schulbildung

Berufsbildung

Erwachsenenbildung

Erasmus+
Enriching lives, opening minds.

Nationale Agentur
beim Bundesinstitut
für Berufsbildung

NABİBB
BILDUNG FÜR EUROPA

Inhalt

03 Einführung

04 Erfolgreich inklusive Projekte realisieren: Anleitung für die Praxis

05 Vorbereitung eines inklusiven Projekts

07 Umsetzung eines inklusiven Projekts

08 Follow-up-Phase

10 Experten-/Expertinnengespräch Berufsbildung:

Der Mehrwert für die Zielgruppe ist enorm
(Angela Bender, Stiftung Bildung & Handwerk, Paderborn)

12 Experten-/Expertinnengespräch Erwachsenenbildung:

Inklusion ist lebenslanges Lernen für alle
(Stefan Arnoneit, Berater, Trainer und Supervisor, Wien)

14 Checkliste: Faktoren für das Gelingen eines inklusiven Projekts



Wer schon einmal ein Projekt mit Erasmus+ realisiert hat, weiß, welche bedeutende Rolle Themen wie Inklusion und Vielfalt in diesem Zusammenhang spielen. Sie sind wichtige Schwerpunkte des Programms und sollten in allen Projekten ihren Platz einnehmen. Mit dem Leitfaden Inklusion wollen wir Sie dabei unterstützen, Inklusion und Vielfalt in Ihrer Projektarbeit lebendig werden zu lassen.

D

en Ausgangspunkt dazu bildet die Frage, was Inklusion im Programm Erasmus+ eigentlich bedeutet. Vereinfacht gesagt geht es um einen „Zugang für alle“, also darum, dass alle Menschen, die an Bildungsangeboten teilnehmen oder als Lehrpersonen tätig sind, die gleichen Möglichkeiten erhalten. Um Projekte inklusiver zu machen, ist es zunächst einmal wichtig, die Menschen mit all ihren Unterschieden und ihrer Vielfalt wahrzunehmen und wertzuschätzen. So lassen sich Hindernisse, die eine chancengerechte Teilnahme an Erasmus+ erschweren, identifizieren und abbauen. Dabei sind Inklusion und Vielfalt eng miteinander verknüpft: Indem Sie ein Projekt inklusiver gestalten, machen Sie es gleichzeitig vielfältiger. Wenn Sie Vielfalt in ihrer Projektarbeit berücksichtigen, wird diese inklusiver.

Die Europäische Kommission legt bezüglich des Themas Inklusion ein besonderes Augenmerk auf Gruppen von Menschen mit geringeren Chancen, die aus unterschiedlichen Gründen einen erschwerten Zugang zu Bildungsangeboten haben. Im Sinne von Erasmus+ sind „benachteiligte Lernende“ Menschen mit erschwerten Bedingungen, die ihre persönliche Situation durch die Nutzung von Bildungsangeboten verändern wollen.

Als mögliche Gründe für erschwerte Bedingungen gelten:

- > eine wirtschaftlich prekäre Situation,
- > soziale Ungleichheit,
- > kulturelle Unterschiede,
- > geografische Hindernisse,
- > gesundheitliche Einschränkungen,
- > eine körperliche oder geistige Behinderung,
- > Lernschwierigkeiten sowie
- > ein Migrationshintergrund.

Der Stellenwert von Inklusion in Erasmus+ zeigt sich auch darin, dass alle Antragsteller/-innen sich mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie sie Inklusion in ihren Projekten mitdenken und umsetzen wollen – ein Aspekt, der in die Bewertung der jeweiligen Anträge einfließt.

Genau hier setzen wir mit unserem Leitfaden Inklusion an: Wir geben Einrichtungen, die europäische und transnationale Bildungsprojekte organisieren, Tipps, Anregungen und Inspiration zur inklusiven Umsetzung. Um die Teilhabe einer möglichst vielfältigen Klientel zu ermöglichen, muss Inklusion auf allen Ebenen und in allen Phasen des Projekts berücksichtigt werden. Das beginnt bereits mit der Vorbereitung, denn die Realisierung eines inklusiven Projekts fängt bei der Ideenfindung, der Finanzierung und der Suche von Teilnehmenden und europäischen Partnern an. Während es in der Umsetzungsphase vor allem darum geht, die Inklusion während des eigentlichen Projektverlaufes zu fördern und einen sicheren Rahmen für die Teilnehmenden zu schaffen, dient die Follow-up-Phase der Bewertung der Aktivitäten und der nachhaltigen Ergebnissicherung.

Vor dem skizzierten Hintergrund versteht der Leitfaden sich als Ratgeber „aus der Praxis für die Praxis“. Er bezieht die Erfahrungen unterschiedlicher Akteure ein und fasst die wichtigsten Punkte zu den einzelnen Projektbausteinen in einer Checkliste für inklusive Projekte zusammen. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen des Leitfadens und beim Gestalten Ihrer inklusiven Projekte.

Erfolgreich inklusive Projekte starten: Anleitung für die Praxis

Auf den folgenden Seiten zeigen wir Ihnen auf, wie Sie erfolgreich inklusive Projekte starten und realisieren können: von der Vorbereitung über die Umsetzung eines Projekts bis zu dessen Nachbereitung.





Die Vorbereitung eines inklusiven Projekts

Um Ihr Projekt inklusiv zu gestalten, braucht es Flexibilität sowie eine Anpassung des Rahmens und der Programminhalte. Selbst kleine Änderungen können die Chance, möglichst viele Teilnehmer/-innen zu erreichen, vergrößern. Lesen Sie hier, was Sie dabei beachten sollten: von den Projektinhalten und der Partnersuche bis zur Gestaltung eines inklusiven Programms und der Bedeutung eines Notfallplans.

Projektinhalte

Die Projektinhalte sollten sich daran orientieren, was und wen Sie mit Ihrem Projekt erreichen wollen. Dabei ist es wichtig, die Bedürfnisse und Erwartungen der Zielgruppe zu kennen und zu schauen, wie auftretende Ängste und Unsicherheiten überwunden werden können.

Partnerschaft

Ein elementarer Baustein für das Gelingen eines inklusiven Projekts ist die passende Partnereinrichtung im Ausland. Diese kann entweder durch bereits bestehende Kontakte oder über Kanäle zur Projektpartnersuche wie Otlas oder EPALÉ gefunden werden¹. Bei der Auswahl der Partnerorganisation sollten Sie folgende Fragen berücksichtigen:

- Haben Sie gemeinsame Ziele und sind Ihre Zielgruppen ähnlich?
- Lassen sich Ihre Aktivitäten vergleichen? Können Sie ein gemeinsames Lernprogramm entwickeln, mit dem beide Einrichtungen glücklich sind?
- Wie steht es um die Organisationsstrukturen, die Größe der Organisation sowie vorhandene Budgets oder verfügbare Netzwerke?
- Gibt es eine gemeinsame Arbeitssprache und welche Kommunikationskanäle können genutzt werden?
- Werden die gesetzlichen Anforderungen erfüllt, zum Beispiel hinsichtlich Gesundheit und Sicherheit?

Starten Sie dazu möglichst früh einen Dialog und tauschen Sie Dokumente über Ihre Arbeitsprinzipien und Methoden aus. Teilen Sie wichtige Aufgaben wie die Projekt- und Programmentwicklung, das Verfassen und Einreichen des Förderantrags und die Vorbereitung der Teilnehmenden mit Ihrer Partnerinstitution. Nutzen Sie nach Möglichkeit auch die Chance zu einem vorbereitenden Besuch im Gastland.

¹ Konkrete Hilfen zur Partnersuche unter: <https://www.salto-youth.net/tools/otlas-partner-finding/> und <https://epale.ec.europa.eu/de/partner-search>

Finanzierung

Die Umsetzung von Inklusion und Vielfalt kostet Geld. Das Programm Erasmus+ unterstützt Sie dabei mit einer Vielzahl von Instrumenten, sowohl bezüglich der Realisierung von Lernaufenthalten als auch hinsichtlich der Organisation von Partnerschaften. Das Spektrum reicht von der Förderung notwendiger Maßnahmen wie Rollstuhltaxis und der Kostenerstattung für Begleitpersonen bis zum Aufbau europäischer Netzwerke. Welche Möglichkeiten Sie konkret nutzen können, verrät das Factsheet „Zugang für alle: Inklusion und Vielfalt im Programm Erasmus+“.



Link zum Factsheet:

<https://www.na-bibb.de/factsheet-inklusion>

Teilnehmende finden

Um Menschen mit geringen Chancen in Ihr Projekt einzubinden, bedarf es aktiver Strategien, die die Zielgruppe auch erreichen. Eine wichtige Rolle spielt dabei der direkte Kontakt zu den potenziellen Teilnehmenden. Sollten Sie noch keine Berührungspunkte mit Ihrer Zielgruppe haben, ist es ratsam, die Erfahrungen anderer Einrichtungen zu nutzen. Beachten Sie bei der Akquise Ihrer Teilnehmenden,

- welche Sprache Sie verwenden, um die Zielgruppe anzusprechen. Arbeiten Sie dazu möglichst nach dem Prinzip der „leichten Sprache“.
- dass Ihre Dokumente barrierefrei zugänglich sind und Sie im Bewerbungsformular die richtigen Fragen stellen. Vermeiden Sie Fragen, die unangenehm sein könnten.
- ehemalige Teilnehmer/-innen dafür zu begeistern, ihre Erfahrungen zu teilen und als „Botschafter“ für Ihr Projekt zu werben. Dazu können Sie auch Veranstaltungen organisieren, zu denen Sie die Teilnehmenden und ihre Angehörigen einladen.

Programmgestaltung

Jedes inklusive Projekt ist einzigartig! Daher sollte Ihr Programm an die spezifischen Bedürfnisse der Teilnehmer/-innen angepasst sein. Berücksichtigen Sie bei der Planung zum Beispiel auch persönliche Ess- und Schlafgewohnheiten und schaffen Sie einen Mix aus Ruhephasen und Gruppenaktivitäten. Achten Sie auf eine realistische Zeitplanung und sehen Sie „Puffer“ vor, falls Aktivitäten länger dauern als geplant.²

Vorbereitung der Teilnehmenden

Ausgehend von der jeweiligen Beeinträchtigung ist eine individuelle Vorbereitung der Teilnehmer/-innen erforderlich. Menschen mit Behinderung benötigen gegebenenfalls Begleitpersonen, die ihnen persönlich bekannt sind. Beziehen Sie die Begleitpersonen oder Betreuer/-innen aktiv in Ihre Vorbereitungsaktivitäten ein. Ziel sollte es sein, den Teilnehmenden durch Schaffung eines sicheren Rahmens die Angst vor der herausfordernden Situation zu nehmen. Eine große Rolle spielen dabei die Sprachkenntnisse. So sollten Sie entscheiden, ob eine besondere sprachliche Vorbereitung erforderlich ist und ob Sie Dolmetscher/-innen brauchen. In vielen Fällen können auch Online-Übersetzungsprogramme eingesetzt oder eine Unterstützung durch bilinguale Teilnehmer/-innen genutzt werden.



Tipp **Gebärdendolmetscher/-innen**

Sollten Sie mit Gebärdendolmetschern oder -dolmetscherinnen arbeiten, dann beachten Sie bitte, dass es unterschiedliche Gebärdensprachen gibt. Fragen Sie die Betroffenen vor der Abreise nach ihren individuellen Bedürfnissen und klären Sie, ob die Dolmetscher/-innen die Erfordernisse erfüllen können.

Vorbereitung des Aufenthalts

Organisieren Sie die Anreise der Teilnehmer/-innen ins Ausland möglichst stressfrei, zum Beispiel durch einen Bustransfer zum Flughafen. So werden Umstiege unter Zeitdruck vermieden. Achten Sie besonders auf Menschen, die noch nie gereist sind, und schauen Sie, wo diese konkrete Unterstützung benötigen.



- Erstellen Sie eine Packliste und informieren Sie die Teilnehmenden bezüglich wichtiger Dokumente, Details zur Reise, Taschengeld, geeigneter Kleidung und eventuell notwendiger Medikationen.
- Überprüfen Sie die Barrierefreiheit während der Reise und am Aufenthaltsort. Stellen Sie sicher, dass die Verpflegung an die individuellen Bedürfnisse angepasst ist und der Nahverkehr nicht zum Abenteuer wird.
- Sorgen Sie dafür, dass die Teilnehmer/-innen wissen, an wen sie sich wenden können, wenn während der Reise etwas schief geht.
- Befassen Sie sich als Organisatoren und Begleitpersonen auch mit dem Thema Sexualität. Seien Sie darauf vorbereitet, dass Teilnehmende sehr emotional reagieren können, wenn sie auf für sie gefühlsmäßig interessante Menschen treffen.

Notfallplan

Erarbeiten Sie gemeinsam mit den Teilnehmenden einen Risiken- und Notfallplan. Dieser sollte klare Verantwortlichkeiten definieren sowie Notfallnummern bereitstellen und folgende Fragen beinhalten:

- Welche Risiken, Konflikte und Missverständnisse können auftreten?
- Haben die Teilnehmenden besondere medizinische Bedürfnisse und wie ist die Situation im Gastland?
- Bedarf es spezieller Unterlagen oder Reisedokumente wie Visa, Versicherungsinformationen, Impfnachweise, PCR-Tests oder Einverständniserklärungen bei Minderjährigen oder gesetzlich betreuten Personen?
- Was passiert, wenn Teilnehmer/-innen die vereinbarten Regeln nicht einhalten oder im Ausland gegen geltende Gesetze verstoßen?
- Wie gehen Sie damit um, wenn jemand schwer erkrankt oder verletzt wird bzw. aus anderen Gründen früher nach Hause zurückkehren muss?

² Tipps für die Gestaltung Ihres Programms unter: <https://pjp-eu.coe.int/en/web/youth-partnership/t-kit-6-training-essentials> (englisch)

Die Umsetzung eines inklusiven Projekts

Bei der Umsetzung eines inklusiven Projekts geht es vor allem darum, einen sicheren Raum zu schaffen, in dem die Teilnehmenden respektvoll miteinander umgehen und voneinander lernen können. Erfahren Sie hier, was dabei wichtig ist, wie Sie mit auftretenden Konflikten umgehen können und welche Rolle das Monitoring sowie der Projektabschluss spielen.

Sicherer Raum

Sorgen Sie dafür, dass Ihre Teilnehmer/-innen sich wohl fühlen und die Möglichkeit haben, Erfahrungen mit anderen zu teilen. Ein offener, aber geschützter Raum und Ihre aktivierende Moderation schaffen einen Rahmen, in dem alle etwas beitragen können und respektvoll miteinander umgehen. Um diesen bieten zu können, ist es notwendig, die Bedürfnisse der Teilnehmenden zu kennen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Folgende Aspekte können dabei hilfreich sein:

- die Auswahl geeigneter und barrierefreier Räumlichkeiten,
- ein herzlicher und offener Empfang,
- die Anwendung einer leichten Sprache,
- die Abfrage, was und wie gelernt werden soll und welche Ziele die Teilnehmenden mit der Lernerfahrung verbinden.

Wenden Sie unterschiedliche Methoden wie Kleingruppen- oder Projektarbeit an und zwingen Sie niemanden zur Teilnahme an einer Aktivität. Respektieren Sie Meinungen, Überzeugungen, Erfahrungen und unterschiedliche Standpunkte der Teilnehmer/-innen und motivieren Sie diese, sich Vorurteile und Privilegien bewusst zu machen und aktiv an deren Überwindung zu arbeiten. Bieten Sie der Gruppe stets die Möglichkeit, selbst Vorschläge zu machen und Feedback zu geben.

Konfliktbewältigung

Kommt es zu einem Konflikt, zum Beispiel durch verletzendes Kommentare oder Diskriminierung, so empfiehlt es sich, gemeinsam mit den Teilnehmenden zu besprechen, warum ein derartiges Verhalten problematisch ist. Dabei sollten Sie nicht zu stark urteilen, sondern vielmehr Neugier und Toleranz für die jeweilige Problematik erwecken. Ziel muss es sein, gemeinsam eine Lösung zu finden und den auftretenden Konflikt im Dialog aller Beteiligten zu bewältigen.

Monitoring

Auch im Projektteam selbst sollten Sie sich regelmäßig austauschen, beispielsweise in Form regelmäßiger Teambesprechungen. Dabei geht es auch um eine Einschätzung, welche Aktivitäten gut gelaufen sind und welche eher nicht. Auf dieser Basis kann dann überlegt werden, ob Änderungen im Programm sinnvoll und zielführend erscheinen.

Abschluss

Beim Ausklang der Reise seien Sie darauf vorbereitet, dass die Teilnehmenden nicht gleich nach Hause wollen, sondern ihre Erinnerungen und Erfahrungen teilen möchten. Bieten Sie ihnen dazu die Gelegenheit, wobei Sie den Abschluss durchaus feierlich gestalten können – zum Beispiel in Form einer Abschlussparty, die das besondere Erlebnis abrundet und Raum für Rückmeldungen bietet.

Reflexion

Es ist wichtig, unmittelbar im Anschluss an die Aktivität eine Nachbesprechung durchzuführen. Stellen Sie den Teilnehmenden Fragen, die ihnen helfen, sich auf die Ereignisse während des Projekts zu beziehen, zum Beispiel:

- Wie haben sie sich gefühlt?
- Was haben sie gelernt?
- Wie können sie das Erlernete für ihren Alltag nutzen?

Die Teilnehmer/-innen können auch angeregt werden, dazu ein Tagebuch zu führen, Bilder zu malen oder eine Collage zusammenzustellen. Entscheidend ist, dass sie sich wohlfühlen und Zeit zum Reden und Zuhören bekommen.

Die Follow-up-Phase

Im Anschluss an das eigentliche Projekt stellt sich die Frage, wie die gewonnenen Erfahrungen und die erreichten Lerneffekte in den Alltag der Teilnehmenden integriert werden können und wie sich die Ergebnisse Ihres Projekts bestmöglich verbreiten lassen. In diesem Sinne beinhaltet die Nachbereitung eines Inklusionsprojekts sowohl einen Blick nach vorne als auch einen Blick zurück. Dieser umfasst folgende Aspekte:

Evaluation der Aktivitäten

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Ihr inklusives Erasmus+-Projekt auszuwerten. Wählen Sie Methoden und Instrumente, die für die Teilnehmer/-innen geeignet und interessant sind, zum Beispiel Spiele, offene Diskussionen, Brainstormings oder gegenseitige Interviews. Das kann auch auf unterhaltsame Art und Weise erfolgen, denn so entsteht eine Atmosphäre, in der die Teilnehmenden ihre eigene Reise reflektieren und für sich bewerten können. Das geht einher mit der Frage, wie sich die Fähigkeiten, die während des Lernaufenthaltes erworben wurden, in den Alltag übertragen lassen und wo sie dort von Nutzen sind – ob bei der Arbeitssuche, beim Erwerb einer Qualifikation oder in der familiären Situation.



© Southworks/AdobeStock.com

Auch die eigenen Bemühungen als Projektträger sollten Sie gemeinsam mit den Partnerorganisationen auswerten, um Ihren Ansatz zum Thema Inklusion und Vielfalt für künftige Projekte weiterzuentwickeln. Stellen Sie sich dabei Fragen wie:

- Haben wir unsere Zielgruppe erreicht? Wenn nein, warum nicht?
- Konnten wir die Teilnehmer/-innen in die Gestaltung des Programms einbeziehen?
- Hatten wir nach eigener Beobachtung und der Bewertung durch die Teilnehmenden das Gefühl, dass alle Beteiligten gleichermaßen in der Lage waren, am Programm teilzunehmen?
- Welche Herangehensweisen haben gut funktioniert, welche müssen für das nächste Mal überdacht werden?
- Sind wir auf unerwartete Hindernisse gestoßen?
- Wo haben wir potenzielle Vorurteile oder mangelndes Bewusstsein innerhalb des Projektteams entdeckt? Wie könnten wir dies bewusst machen und welche Unterstützung braucht es im Team?
- Was waren unsere wichtigsten Erkenntnisse und was sollten wir in Zukunft anders machen?

Wiedereingliederung

Helfen Sie Ihren Teilnehmenden dabei, das, was sie im Ausland gesehen und erlebt haben, zu verarbeiten und zu verstehen. Suchen Sie nach Wegen, wie die erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen wertgeschätzt und genutzt werden können. Parallel dazu können bereits Schritte in Richtung neuer Ziele geplant werden. Wenn möglich, können Sie den Teilnehmenden auch Raum und Zeit geben, das Gelernte noch einmal zu wiederholen. In jedem Falle sollte die Wiedereingliederung der Teilnehmenden so umfassend wie möglich sein und Vertreter/-innen aus allen Bereichen des persönlichen und beruflichen Umfelds einbeziehen. Als Gruppenleiter/-in können Sie positiv auf diesen Prozess einwirken, indem Sie gemeinsam mit den Teilnehmenden Gelegenheiten schaffen, die Lernerfahrungen weiterzugeben, und so zugleich vermitteln, wie und auf welche Art und Weise das internationale Projekt die Teilnehmer/-innen beeinflusst hat.

Eine Möglichkeit dazu ist es, Gleichaltrigen, Freunden oder Familienmitgliedern über die Lernergebnisse und Erfahrungen zu berichten. Oder aber Sie kreieren andere Formate, über die die Teilnehmenden etwas "zurückgeben" können, beispielsweise indem sie das Gelernte direkt in Ihre Einrichtung einbringen. Darüber hinaus könnten die gewonnenen Erfahrungen auch für die Organisation weiterer internationaler Aktivitäten von Nutzen sein. All dies kann dazu beitragen, die nachhaltige Wirkung Ihres Projekts zu fördern.

Verbreitung der Ergebnisse

Eine immer wieder gestellte Frage lautet, wie die Ergebnisse derartiger Projekte festgehalten und verbreitet werden können. Dazu ist es wichtig, Klarheit über das „Warum“ und die Zielsetzung der Aktion zu gewinnen. Definieren Sie, was genau Sie über Ihr Projekt mitteilen wollen und wen Sie damit erreichen möchten. Daraus lassen sich dann konkrete Maßnahmen ableiten, um die Ergebnisse zu dokumentieren und zu kommunizieren.

Die Dokumentation der Projektergebnisse kann sowohl über sichtbare Formate wie einen Film, ein Theaterstück oder einen Bericht als auch mittels unsichtbarer Ergebnisse wie Schlussfolgerungen, Empfehlungen oder neue Methoden erfolgen. Stellen Sie eine Verbindung zu Ihrem Publikum her, indem Sie die Resultate so weit wie möglich personalisieren. Dazu sollten Sie die Informationen zu Ihrem Projekt auf die Website Ihrer Organisation stellen und zugleich die lokalen Medien „bespielen“. Hier einige weitere Tipps zur Verbreitung:

- Machen Sie Schlagzeilen, um Ihre Dokumentation weiterzugeben und zu verbreiten, zum Beispiel durch gezielte Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.
- Geben Sie auch den Teilnehmenden Raum, um durch Diskussionen und andere Aktivitäten selbst Vernetzungs- und Folgeprojekte zu entwickeln.
- Teilen Sie Ihre Methoden, Finanzierungsmöglichkeiten und bewährten Praktiken mit unerfahrenen Projektträgern.
- Fügen Sie Ihre Erfahrungen in bestehende Datenbanken wie die Erasmus+- Ergebnis Plattform ein und verbreiten Sie sie über einschlägige Netzwerke.
- Nutzen Sie soziale Medien oder andere Kommunikationskanäle für künftige Kontakte und den Austausch bewährter Verfahren.
- Danken Sie Ihren Unterstützer/-innen für ihre Beiträge und pflegen Sie die neu geknüpften Kontakte.



Tipp Ergebnisse verbreiten

Seien Sie kreativ! Nutzen Sie die Gelegenheit, Ihre Arbeit zu präsentieren, Ihre Erfolge zu feiern und andere Menschen von Ihren Projektergebnissen profitieren zu lassen. Bieten Sie Unterstützung bei der Nutzung Ihrer Produkte, Erfahrungen und Ergebnisse an und suchen Sie aktiv nach interessierten Organisationen, um diese zu begeistern und einzubeziehen. Last but not least stärken Sie so auch Ihre Netzwerke und schaffen einen Nährboden für künftige Projekte.



© IanaKolesnikova/AdobeStock.com



© LumosSp/AdobeStock.com



Der Mehrwert für die Zielgruppe ist enorm

INKLUSION IN DER BERUFSBILDUNG



In der Berufsbildung kommt Inklusion vor allem bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Auslandsaufenthalten für die Auszubildenden und das Bildungspersonal zum Tragen. Welche Erfahrungen sie dabei bisher gemacht hat und was sie anderen Projektträgern mit auf den Weg geben möchte, verrät Angela Bender von der Stiftung Bildung & Handwerk in Paderborn.

Frau Bender, was macht Ihre Stiftung?

Die Stiftung Bildung & Handwerk ist eine gemeinnützige Stiftung, die sowohl die berufliche Aus- und Weiterbildung als auch Wissenschaft und Forschung fördern will. Dabei liegt unser Fokus auf der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Ziel ist es, allen Teilnehmenden gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Beschäftigung zu bieten, insbesondere wenn es um einen Lernaufenthalt im Ausland geht. Wir haben in den letzten 15 Jahren etwa 1.100 Azubis entsendet und rund 400 Lernende aus dem Ausland aufgenommen. Hinzu kommt das Bildungspersonal, das im Rahmen von Erasmus+ Erfahrungen im Ausland sammelt.

Welche Rolle spielt dabei die Inklusion?

Als Stiftung sind wir die Dachorganisation einer Unternehmensgruppe von unterschiedlichen Bildungszentren. Diese Bildungszentren sind darauf ausgerichtet, fachlichen Nachwuchs auszubilden und möglichst allen Menschen die Teilnahme und den Wiedereinstieg ins Arbeitsleben zu ermöglichen. Da steckt Inklusion schon in der Grundidee.

Können Sie uns ein Beispiel nennen?

Unsere Aktivitäten beziehen sich auf die gesamte Bandbreite des Arbeitsmarktes, vor allem auf die Berufsausbildung von jungen Menschen mit einem höheren Förderbedarf, beispielsweise aufgrund von Lerneinschränkungen und anderen Arten der Benachteiligung. Eine immer größere Rolle spielt auch die berufliche Rehabilitation von Menschen, die ihren beruflichen Lebensweg aufgrund einer psychischen Erkrankung unterbrechen mussten und nun den Wiedereinstieg suchen. Wir arbeiten aber auch mit Geflüchteten, für die die Sprach- und Integrationsförderung von zentraler Bedeutung ist. Das Spektrum unserer Zielgruppen ist sehr vielfältig und deckt nahezu den gesamten Bereich der Inklusion ab.

Was macht für Sie denn ein inklusives Projekt aus?

Für mich ist wichtig, dass die Menschen im Mittelpunkt stehen, die aus unterschiedlichen Gründen Schwierigkeiten haben, ihren Alltag zu bewältigen und einen Zugang zur Bildung und zum Arbeitsmarkt zu finden. Zugleich sollte ein inklusives Projekt immer intensiv begleitet werden – und zwar sowohl vor als auch während und nach dem eigentlichen Lernaufenthalt. So können Sie die Zielgruppe bestmöglich unterstützen. Dazu braucht es auch die Begeisterung des Teams, das im Umfeld der Maßnahme agiert.

Welche Formen der Beeinträchtigung standen bei Ihnen bislang im Fokus?

Da kommen meist mehrere Faktoren zusammen: von jungen Menschen, die Lernschwierigkeiten haben oder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung nicht so weit sind, bis zum schwierigen Umfeld und den wirtschaftlichen und sozial benachteiligten Menschen, die zu uns kommen. Ein wichtiger Aspekt ist die Herkunft, zum Beispiel bei Menschen mit Migrationshintergrund. Körperliche Beeinträchtigungen hingegen spielen bei uns bislang keine so große Rolle.

Sie realisieren seit rund 20 Jahren derartige Projekte. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Ich muss sagen, dass sich in diesen 20 Jahren unheimlich viel bewegt hat. Damit meine ich vor allem die Rahmenbedingungen, innerhalb derer wir die Lernaufenthalte durchführen. Das war in den ersten Jahren wesentlich schwieriger, weil es im Programm kaum eine Differenzierung gab zwischen Teilnehmenden ohne und mit erhöhtem Förderbedarf. Mittlerweile spiegelt sich der Förderbedarf auch in den Programmen wieder – sei es in einer finanziell verbesserten Förderung, in der Flexibilität oder der Vielfalt an Formaten.

Wie erreiche ich die Zielgruppe denn überhaupt?

Entscheidend ist die persönliche Ansprache durch eine Vertrauensperson. Wenn möglich, sollte dies mit positiven Beispielen verbunden sein – Geschichten von Menschen aus einer vergleichbaren Zielgruppe. Wir arbeiten dazu gerne mit Erfahrungsberichten, in denen die Teilnehmenden von ihren Erlebnissen erzählen, ganz nach dem Tenor: „Wenn der oder die es geschafft haben, dann kann ich das auch!“

Wie muss ich mir das in der Praxis vorstellen?

Als Stiftung können wir die direkte Ansprache alleine nicht leisten. Aber wir haben Multiplikatoren, über die wir gezielt auf die Zielgruppe zugehen können. Wir wenden uns dabei nicht an eine breite Masse, sondern informieren über Vertrauensperson wie Ausbilder/-innen, Lehrer/-innen oder die betreuenden Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Das ist meines Wissens bei anderen Einrichtungen ähnlich.

Und trotzdem klappt es nicht immer. Woran liegt das?

Das hat viele Gründe, die sehr individuell sein können. Trotz guter Information und Ermutigung stoßen wir auf der individuellen Ebene immer wieder auch auf mangelndes Selbstbewusstsein oder andere Hemmschwellen. Wir müssen einfach akzeptieren, dass es junge Menschen gibt, die Angst vor einem solchen Schritt haben, weil sie zu hohe Hürden für sich sehen. Manchmal spielt auch die wirtschaftliche Situation eine Rolle. In solchen Fällen sollten wir auf jeden Fall weiter motivieren, zumal das neue Programm andere finanzielle Möglichkeiten bietet als zuvor. Um dies leisten zu können, bieten wir als Stiftungsverbund regelmäßig Weiterbildungen für unser pädagogisches Personal an. So können wir für das Thema sensibilisieren und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

Kommen wir zum eigentlichen Lernaufenthalt: Worauf sollte ich als Projektträger achten?

Vor allem muss das, was Sie machen, individuell auf die Teilnehmenden abgestimmt sein. Letztlich geht es immer um die Entwicklung von Kompetenzen und um das Ausprobieren. Damit

die jungen Leute ihre Erfahrungen wirklich machen können, gilt es, eine Balance zu finden zwischen persönlicher Betreuung auf der einen und Freiräumen auf der anderen Seite. Das muss sehr fein austariert werden. Dazu muss ich meine Teilnehmer/-innen gut kennen und starke Partner vor Ort haben, damit ich weiß, in welches Umfeld ich meine Leute schicke. Für sinnvoll halte ich vorbereitende Besuche im Gastland, denn sie ermöglichen es, alle Phasen, die zum Lernaufenthalt gehören, gut zu planen und zu organisieren. Bei Einzelpersonen ist es wichtig, dass im Hintergrund immer ein Begleit- oder Betreuungskonzept steht.

Gab es auch Fälle, wo plötzlich Hindernisse auftraten?

Natürlich gab es die. Zum Beispiel, wenn jemand mit der Sprache nicht klar kommt oder Dinge falsch versteht. Auch auf solche Situationen sollten Sie vorbereitet sein und überlegen, was im Notfall getan werden könnte. Prinzipiell würde ich sagen: Je besser die Vorbereitung, desto einfacher ist es, mit auftretenden Konflikten umzugehen.

Wenn man all dies berücksichtigt, wie groß kann dann der Mehrwert derartiger Maßnahmen sein?

Der Mehrwert ist gerade bei dieser Zielgruppe immens. Er liegt vor allem in der Persönlichkeitsentwicklung, in der Stärkung der sozialen Kompetenzen und der Steigerung des Selbstwertgefühls. Ich habe da schon Dinge erlebt, die ich vorher nicht für möglich gehalten hätte.

Wie wichtig ist es, einen solchen Aufenthalt entsprechend nachzubereiten?

Sehr wichtig, denn es geht ja auch darum, das Erlebte einzuordnen. Nur so können die Azubis realisieren, was sie da eigentlich geschafft haben und wie sie es in ihren Alltag integrieren können. Am besten ist es, wenn die Nachbereitung individuell erfolgt, wenn eine Gruppe unterwegs war, kann es auch sinnvoll sein, die Gruppenerfahrung zu diskutieren.

Welchen Tipp würden Sie Projektträgern abschließend mit auf den Weg geben?

Am Wichtigsten finde ich es, das Vorhaben aktiv anzugehen und sich nicht entmutigen zu lassen. Die Erkenntnisse, die wir selbst aus derartigen Projekten ziehen, machen jeglichen Aufwand wieder wett. Empfehlen würde ich zudem, die Möglichkeiten zu nutzen, die das neue Programm bietet. Lassen Sie sich beraten, informieren Sie sich, pflegen Sie Ihre Netzwerke! Der Austausch mit Gleichgesinnten kann eine große Unterstützung sein, weil er dabei hilft, über den eigenen Tellerrand zu schauen.

Frau Bender, vielen Dank für das Gespräch.



ANGELA BENDER

ist seit mehr als 20 Jahren als Projektkoordinatorin für die Stiftung Bildung & Handwerk in Paderborn tätig. Sie hat zahlreiche Auslandsaufenthalte von Auszubildenden und Bildungspersonal organisiert und durchgeführt.



Inklusion ist lebenslanges Lernen für alle

INKLUSION IN DER ERWACHSENENBILDUNG

In der Erwachsenenbildung bedeutet Inklusion vor allem Teilhabe und das Eröffnen neuer Lernräume. Dabei geht es darum, Menschen, die normalerweise von klassischen Bildungsangeboten ausgegrenzt sind, in diese einzubeziehen. Wie dieser Zugang in der Praxis möglich wird, verrät das Gespräch mit dem Berater, Trainer und Inklusionsexperten Stefan Arnoneit.

Herr Arnoneit, warum ist es wichtig, die Erwachsenenbildung inklusiv zu gestalten?

Weil Menschen mit Beeinträchtigungen spätestens seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 ein gesetzlich verankertes Recht auf gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft und ihren Institutionen haben. Das bedeutet, dass sie nicht vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden dürfen. Vielmehr muss ihnen gleichberechtigt mit anderen, der Zugang zu einer allgemeinen Hochschul-, Berufs- und Erwachsenenbildung gewährleistet werden. Soll heißen: Die Erwachsenenbildung muss auf die Bedürfnisse von Menschen mit Lernschwierigkeiten eingehen und deren Recht auf Teilhabe in einem inklusiven System umsetzen.

Wie könnte ein solches System aussehen?

Das können zum Beispiel Kurse sein, an denen jeder und jede teilnehmen kann. Da gibt es dann keine Barrieren mehr, was aber gleichermaßen bedeuten würde, dass wir einen Paradigmenwechsel bräuchten. Es würde nicht mehr ausreichen, das Angebot nach dem klassischen Top-Down-Konzept anzulegen. Stattdessen müssten wir erst einmal schauen, welche Menschen überhaupt teilnehmen und welche Bedarfe daraus entstehen. Erst dann kann ich wirklich inklusive Bildungsangebote bereitstellen und neue Lernräume eröffnen.

Welchen Beitrag kann die Erwachsenenbildung diesbezüglich leisten?

Ich denke, dass die Erwachsenenbildung einen grundlegenden Beitrag zur Inklusion leisten kann. Ihr Leitprinzip ist es schließlich, eine lebenslange Bildung für alle zu ermöglichen. Das geht sehr gut einher mit dem Ziel, dass Menschen mit Beeinträchtigungen an eben dieser Bildung uneingeschränkt teilhaben. Je wichtiger das lebenslange Lernen als Voraussetzung für die gesellschaftliche Teilhabe wird, desto bedeutsamer ist es, entsprechende Zugänge dafür zu eröffnen. So gesehen ist Inklusion für mich die Möglichkeit des lebenslangen Lernens für alle.

Wichtig erscheint es mir, vorhandene Barrieren in der Erwachsenenbildung schrittweise abzubauen und Konzepte und Instrumente zu erarbeiten, um den Auftrag ‚Bildung für Alle‘ nachhaltig umzusetzen. Ziel jedes Bildungsträgers sollte es dabei sein, die eigenen Organisations- und Angebotsstrukturen so zu gestalten, dass sie der realen Vielfalt menschlicher Lebenslagen gerecht werden und barrierefreies Lernen ermöglichen.

Wie könnte denn eine solche barrierefreie Lernumgebung aussehen?

Grundsätzlich gibt es da verschiedene Dimensionen. Der Barrierebegriff meint ja nicht nur bauliche Barrieren, es geht vielmehr um ein Bildungskonzept, dessen Inhalte an die Lernenden angepasst werden. Das Ideal wäre sicherlich, ein Kursangebot aufzubauen, das der Lebensrealität der Teilnehmenden gerecht wird und ihnen bei der Alltagsbewältigung hilft.

Welche Kompetenzen sind dazu seitens der Projektträger wichtig?

Ich muss verstehen, dass es hier nicht darum geht, den benachteiligten Menschen zu helfen, sondern ihnen eine wirkliche Teilhabe zu ermöglichen. Wir können erst dann wirklich von Inklusion sprechen, wenn Ausgrenzungsprozesse minimiert sind und es eine Selbstverständlichkeit ist, dass alle Menschen an Kursen der allgemeinen Erwachsenenbildung teilnehmen können und gemeinsam lernen.

Was kann ich denn als Einrichtung konkret tun? Und gibt es in Erasmus+ schon genügend Handlungsspielräume dafür?

Ich denke, dass auch in den Programmen sehr viel passiert ist. Das spiegelt sich auch darin, dass Inklusion Einzug hält in verschiedene Bereiche der Gesellschaft, nicht nur in die Erwachsenenbildung. Und zur Frage des konkreten Handelns: Elementar ist für mich, sich als Bildungsträger überhaupt mit dem Thema auseinanderzusetzen. Das beinhaltet, sich dafür zu öffnen und zu schauen, wie ich in kleinen Schritten inklusiver agieren und ein spezifisches Angebot für Menschen mit Beeinträchtigungen initiieren kann. Dafür suche ich mir dann Trainer/-innen oder Kursleiter/-innen, die ich entsprechend weiterbilde und sensibilisiere. So etwas könnte anschließend als „Blaupause“ für die Entwicklung weiterer Angebote dienen, die einen Zugang für alle schaffen. Und weil Inklusion immer den Abbau von Barrieren bedeutet, sollte ich dabei auch meine eigenen Barrieren identifizieren, also die Strukturen, die dafür sorgen, dass Menschen von der Teilhabe ausgeschlossen sind. Das kann ich zum Beispiel tun, indem ich Menschen mit Beeinträchtigungen einlade und frage: Was meint ihr, funktioniert das für Euch?

Unterscheiden sich die Barrieren in solchen Projekten nach der Art der Beeinträchtigung?

Natürlich. Das Thema ist eigentlich endlos, denn ich muss immer schauen, welche individuellen Bedürfnisse es in der Zielgruppe gibt. Dabei muss ich von den einzelnen Menschen ausgehen und überlegen, wie ich auftretende Barrieren erkennen und abbauen kann, um die Lernumgebung so zu gestalten, dass sie inklusiv ist. Klar ist, dass Sie keinen inklusiven Kurs gestalten können, wenn Sie didaktisch ihr klassisches Konzept durchziehen. Das wird nicht funktionieren, weil Sie in einem inklusiven Kurs auf die unterschiedlichsten Lernniveaus, Lernstile und Lernbedürfnisse der Teilnehmer/-innen stoßen werden. Letztlich geht es darum, mit dieser Unterschiedlichkeit umgehen zu lernen. Also um Fragen wie „Wie kann ich alle Teilnehmenden von Anfang an miteinbeziehen und befähigen, zu lernen?“ Oder: „Wie kann ich auf die Bedürfnisse des Einzelnen eingehen ohne dabei die Gruppe zu vernachlässigen?“ Das beginnt mit einer auf Teilhabe ausgerichteten, barrierefreien Kommunikation und reicht bis zur Fähigkeit, von meiner eigenen Agenda abzuweichen und den Menschen eine Stimme zu geben. Dazu braucht es neben der Bereitschaft

zum Perspektivwechsel auch persönliche Kompetenzen seitens der Trainer/-innen.

Was machen derartige Prozesse mit der Organisation?

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass es sich für eine Organisation immer lohnt, Menschen mit Beeinträchtigung die Teilhabe zu ermöglichen. Das gilt einerseits mit Blick auf die Teilnehmenden, zugleich aber kann es nach innen für den Umgang mit Diversität sensibilisieren und einen Prozess anstoßen, der die Organisation und ihre Arbeit bereichert. Das schafft letztlich auch ein neues Verständnis von Erwachsenenbildung.

Wie meinen Sie das?

Es geht nicht darum, dass Menschen gebildet werden müssen, sondern dass wir sie auf ihrem Weg begleiten und unterstützen. Dazu müssen wir offener, dialogorientierter und grundsätzlich auf Augenhöhe denken. Indem wir stärker auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe eingehen, wird der Pädagoge zum Assistenten, Unterstützer und Brückenbauer. Und wenn ich Fragen stelle, anstatt Antworten zu geben, sind die Antworten, die mir anschließend gegeben werden, viel wertvoller als das, was ich vorher in meiner Agenda vermitteln wollte. Zugleich, ganz pragmatisch gesehen, ist es einfach so, dass mehr Menschen an Bildung teilhaben können. Und Bildung ist der Zugang zur Gesellschaft. Ohne Bildung keine Gesellschaft. Wenn Sie Menschen an Bildungsprozessen teilhaben lassen, stärken Sie diese Menschen also auch in der Gesellschaft.

Wo stehen wir Ihrer Meinung nach in dieser Entwicklung?

Ich glaube, dass es die eine inklusive Erwachsenenbildung in diesem Sinne nicht gibt. Inklusive Bildung beschreibt einen vieltätigen Transformationsprozess, bei dem es darum geht, alle Menschen in einer Bildungseinrichtung aufzunehmen und so deren Ausgrenzung aktiv entgegenzuwirken. Das bezieht sich auf alle marginalisierten Gruppen und Individuen, denen die Zugänge zu lebenslanger Bildung bislang versperrt sind – von geistig und körperlich beeinträchtigten Menschen bis zu Analphabeten/Analphabetinnen, Migranten/Migrantinnen mit Sprachdefiziten oder sozial Benachteiligten, Obdachlosen oder Alleinerziehenden. All das geht natürlich nicht von heute auf morgen. Ich glaube auch nicht, dass es dabei ein klar definiertes Ziel gibt. Es geht vielmehr um den Prozess als solchen und darum, immer mehr Verschiedenheit in unterschiedlichste Institutionen inkludieren zu können. Die Umsetzung eines inklusiven Erasmus+-Projekts kann ein erster Schritt in die richtige Richtung sein.

Herr Armoneit, vielen Dank für das Gespräch.



MAG. STEFAN ARMONEIT

begleitet als Berater, Trainer und Supervisor Organisationen, Projekte und Teams bei der Umsetzung von Inklusion. Seine Schwerpunkte sind die inklusive Erwachsenenbildung und die Organisationsentwicklung. Er berät unterschiedliche Projektträger bei der Umsetzung von Teilhabe-Möglichkeiten und inklusiven Strukturen.



Checkliste

Faktoren für die erfolgreiche Gestaltung inklusiver Projekte

PLANUNG UND VORBEREITUNG INKLUSIVER PROJEKTE

.....

- Wir haben ein gemeinsames Verständnis von Inklusion und Vielfalt auf institutioneller Ebene entwickelt.
- Wir haben Barrieren für die Teilnahme an unseren Projekten erkannt und Ideen entwickelt, wie man diese abbauen kann.
- Wir haben Teilnehmende mit geringen Chancen in die Entwicklung und Gestaltung des Projekts eingebunden, damit sie Eigenverantwortung entwickeln und Verantwortung übernehmen können.
- Wir haben ein Verständnis für die potenziellen Bedürfnisse und Erwartungen von Menschen mit geringen Chancen in Bezug auf die Projekte.
- Wir haben das Umfeld der Zielgruppe sowie Organisationen, die sich aus Menschen mit geringen Chancen zusammensetzen oder mit ihnen arbeiten, einbezogen.
- Wir haben nationale und internationale Partnerschaften aufgebaut, die Zugang zu verschiedenen Zielgruppen haben.
- Die beteiligten Partner haben sich auf eine Grundlage für die Zusammenarbeit verständigt.
- Wir haben die für die Inklusion zur Verfügung stehenden Fördermittel im Antrag Erasmus+ zur Deckung der Personen mit geringen Chancen beantragt.
- Wir organisieren ein Vorbereitungstreffen mit Partnern und Menschen mit geringen Chancen.
- Das Team stellt sich der Herausforderung, inklusive Projekte umzusetzen. Wir unterstützen die Teammitglieder und die beteiligten Personen durch Beratung und Schulungsmöglichkeiten.
- Die Kommunikationsmaterialien und der Bewerbungsprozess sind barrierefrei gestaltet.
- Das Bewerbungsverfahren unterstützt die Bedarfsermittlung von Menschen mit geringen Chancen. Der Prozess ist transparent und flexibel organisiert.

- Wir haben Vorbereitungsaktivitäten für die Zielgruppe(n) entsprechend ihrer Bedürfnisse durchgeführt.
- Wir haben die Begleitpersonen in die Vorbereitung einbezogen.
- Wir haben aktiv dazu beigetragen, Ängste abzubauen.
- Wir haben bedarfsspezifische Sprachvorbereitungen angeboten.
- Wir haben bei der Beschaffung von Visa und anderen Dokumenten unterstützt.

Planung der Logistik

.....

- Wir haben verschiedene Reisemöglichkeiten in Betracht gezogen und die besten Optionen für die Teilnehmenden ausgewählt.
- Wir haben uns über die Barrierefreiheit der Verkehrsmittel informiert.
- Der Veranstaltungsort erfüllt die Barrierefreiheitsbedürfnisse der Teilnehmer/-innen.
- Wir haben die Einrichtungen und Freizeitbereiche auf Barrierefreiheit geprüft und notwendige Anpassungen vorgenommen.
- Wir haben dafür gesorgt, dass auf Ernährungsbedürfnisse und -präferenzen eingegangen wird.
- Die Unterkunfts- und Sanitäreinrichtungen entsprechen den Bedürfnissen nach Barrierefreiheit. Ein barrierefreier Transport zwischen dem Projektstandort und der Unterkunft ist bei Bedarf verfügbar.
- Informationen zur Reise und zum Ablauf des Auslandsaufenthaltes liegen vor.
- Wir haben uns mit dem Thema Sexualität befasst und sind darauf vorbereitet.

Eine inklusive Lernumgebung schaffen

- Wir haben die Umgebung entsprechend den Bedürfnissen der Teilnehmenden vorbereitet, damit sich alle willkommen und zur Teilnahme ermutigt fühlen.
- Wir haben alle wichtigen Aspekte berücksichtigt, um ein einladendes, wertschätzendes und geschütztes Umfeld zu schaffen.
- Wir haben die Bedürfnisse, Erwartungen und Barrieren der Teilnehmenden berücksichtigt und angemessene Unterstützungssysteme eingerichtet.
- Die Unterstützungssysteme zum Thema Sprache und Kommunikation entsprechen den Bedürfnissen der Teilnehmenden.
- Aktivitäten zur Förderung der inklusiven Kommunikation unter den Teilnehmenden sind geplant.

Den Lernprozess inklusiv gestalten

- Das Programm und alle Aktivitäten werden unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und Erwartungen der Zielgruppe sorgfältig geplant.
- Alle Aktivitäten sind inklusiv.
- Wir kennen die Umgebung unseres Aufenthaltsortes und können auf spontane Entwicklungen reagieren.
- Methoden, Ansätze und Aktivitäten können so angepasst und gestaltet werden, dass sie für alle Teilnehmenden angemessen sind.

Notfallplan

- Mögliche Risiken sind bekannt. Alle relevanten Personen werden über Verantwortlichkeiten und Sicherheitsverfahren informiert.
- Wir kennen die Sicherheitsverfahren und -vorkehrungen für den Standort.
- Eine zugängliche Notfallkontaktliste wurde erstellt und mit den relevanten Personen geteilt.
- Alle Fragen zum Versicherungsstatus der Teilnehmenden sind geklärt.
- Die Teilnehmer/-innen wissen, an wen sie sich in Notfällen oder Krisen wenden können.
- Regelmäßige Teamsitzungen während der Projektlaufzeit sind geplant, um herausfordernde Situationen zu identifizieren und Lösungen zu diskutieren.
- Wir halten eine Nachrücker/-innen-Liste bereit, um auf den Ausfall von Teilnehmenden mit stark schwankender Belastbarkeit reagieren zu können.

 [Download Checklist](https://www.na-bibb.de/checkliste-inklusion)

<https://www.na-bibb.de/checkliste-inklusion>



Die Checkliste „Faktoren für die erfolgreiche Gestaltung inklusiver Projekte“ der NA beim BIBB ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz 4.0 International: Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen:

<https://creativecommons.org/licences/by-sa/4.0/>

Wir sind die Nationale Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung – kurz: NA beim BIBB. Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) sind wir für die Umsetzung des europäischen Programms Erasmus+ in der Berufsbildung und Erwachsenenbildung zuständig. Darüber hinaus nehmen wir weitere zahlreiche europabezogene und internationale Aufgaben in beiden Bildungsbereichen wahr. Wir arbeiten eng mit der EU-Kommission sowie auf nationaler Ebene mit Ministerien, Bundesländern, Sozialpartnern, Verbänden, Kammern, Unternehmen, Hochschulen und Bildungseinrichtungen zusammen.

Mehr Informationen finden Sie unter:

www.na-bibb.de

Impressum

Nationale Agentur Bildung für Europa
beim Bundesinstitut für Berufsbildung
(NA beim BIBB)
53142 Bonn
Fon: +49 (0)228 / 107 1608

Verantwortlich: Klaus Fahle


Text und Konzeption: Dr. Sabrina Weller,
Manfred Kasper

Redaktion: Dr. Gabriele Schneider, Manfred Kasper

Stand: Mai 2023

Gestaltung: Blueberry,
Agentur für Design & Markenkommunikation,
www.go-blueberry.de

Titelbild: pokki/AdobeStock.com (S.1)

 www.na-bibb.de
www.meinauslandspraktikum.de

 [@nabibb_de](https://twitter.com/nabibb_de)
[@EUEB_de](https://twitter.com/EUEB_de)

 [@meinauslandspraktikum](https://www.instagram.com/meinauslandspraktikum)